



1

Protokoll der Auftaktveranstaltung Runder Tisch „Unterstützungs- und Präventionsangebote gegen (sexualisierte) Gewalt an Menschen mit Behinderung“

am 09. Oktober 2014 im Bischof-Moser Haus

Grußwort:

Ursula Marx, Behindertenbeauftragte der Landeshauptstadt Stuttgart

Vorstellung des Konzepts Runder Tisch:

Breuninger Stiftung – Wolfgang Klenk und Stefanie Riethmüller

Fachlicher Input mit Folien:

Katharina Binder, Fetz e.V. – Britta Schade, ZSL

**Sammlung der wichtigen Fragestellungen soll in Arbeitsgruppen erfolgen
(Arbeitsgruppenprotokolle)**

Präsentation der Ergebnisse der Arbeitsgruppen (siehe Seite 4 bis 9))

***Ergänzungen der Vortragenden bei der Vorstellung der Gruppenergebnisse im
Plenum (neben den Punkten auf den Blättern):***

- *Ein Expertenteam aus Menschen mit verschiedenen Behinderungen bilden und mit diesen die Einrichtungen besuchen. – die Barrieren wirklich erleben*
- *Für die Fortbildungen und Schulungen ist wichtig im Auge zu behalten, dass die HALTUNG entscheidend ist, die von der Leitung durch die ganze Einrichtung hindurch gelebt werden sollte.*
- *Beispiel zu den Zugangsmöglichkeiten. Häufig vergessen wird: Menschen mit Sprachbehinderung können schlecht anrufen, daher sind andere Medien auch wichtig: SMS oder Mail z.B.*
- *Hilfe bei Vorfällen in Institutionen muss von Außen erfolgen. Hierzu braucht es Leitlinien und Standards.*
- *Eine Koordinierungsstelle wäre eine Lösungsidee: Internetplattform, Notfall – oder Krisenanlaufstelle.*
- *Im Kinderbereich ist es wichtig, dass Kinder von klein auf mit Menschen mit Behinderung aufwachsen sollten, damit werden die Barrieren im Kopf erst gar nicht so groß*

Bildung von Arbeitspaketen

Frage an die Runde: Was sollte betont werden?

- Koordinierungsstelle und Verknüpfung
- Stärkung des Individuums – direkte (vermittlerunabhängige) Zugangsmöglichkeiten zu bestehenden Hilfeangeboten
- Fortbildung: Hier sollten spezifische Fortbildungen zu verschiedenen Behinderungsarten angeboten werden
- Schutz- und Hilfskonzepte in Einrichtungen
- Sexualität und Behinderung sollen als normal angesehen sein und Menschen darin geachtet werden

Frage an die Runde: Was muss man sofort tun?

- Notfalltelefon – Krisenanlaufstelle
- Aufklärung für Alle
- Niedrigschwellige Information für Notfälle: Alle müssen es wissen
- Mitarbeiter_innen, unabhängig davon, in welchem Bereich sie arbeiten, brauchen die entsprechende Haltung: Hinsehen – nicht wegschauen. Und die Entscheidungsträger_innen müssen diese Haltung leben.
- Die Hilfe für den Notfall soll eingebettet sein in die bestehenden Einrichtungen und Beratungsstellen.
- Direkte Kontakte müssen möglich sein

Vorschlag von Wolfgang Klenk: Es gibt Dinge die sofort passieren müssen, diese müssen aber noch präzisiert werden, das könnte eine Arbeitsgruppe sein.

Frage an die Runde: Gibt es bei allen ein übergreifendes Thema?

1. Herstellung von Verständlichkeit:

- Dolmetscher_innen,
- wer schlecht spricht kann schlecht telefonieren,
- Internet

2. Zugang zu den bestehenden Hilfeangeboten

- Homepage
- Rampe
- Infomaterial
- Wissen
- Usw.

Idee: Fachleute beraten Fachleute und schauen von außen darauf

3. Zugang ist von materiellen / individuellen Möglichkeiten abhängig

Vorstellung des Arbeitsprogramms

Herr Klenk macht den Vorschlag diese beiden Themen zunächst zu bearbeiten. Die weiteren sind notiert und gehen nicht verloren.

Aus dem Plenum kommt der Wunsch nach einer weiteren Arbeitsgruppe zum Thema Fortbildung / Mehr wissen über...

Folgende Arbeitsgruppen sind geplant und Interessent_innen zu Mitarbeit wurden von folgenden Ansprechpartnerinnen gesammelt:

Gruppe 1: Sofortmassnahmen – Marie-Luise Stöger, Wildwasser Stuttgart e.V.

Gruppe 2: Barrierefreiheit – Britta Schade, ZSL

Gruppe 3: Fortbildung/mehr Wissen über.. – Karin Gäbel-Jazdi, Kinderschutzzentrum

Infos auf dem Flip-Chart für Alle:

Die AG's tagen jeweils an 2-3 Terminen mit 2,0-2,5 Stunden bis zum nächsten Runden Tisch

AG 1: Sofortmassnahmen

AG 2: Zugang
-Barrieren
-Beratung
-Hilfe
-materielle Unterstützung

AG 3: Fortbildung / Information

Nächster Runder Tisch: 28. Januar.2015 von 15 – 18 Uhr
im Generationenhaus Heschl

Ergänzung:

Alle Teilnehmer_innen erhalten mit dem Protokoll der Auftaktveranstaltung ein Anschreiben mit der Information zu

- den Arbeitsgruppen, der jeweiligen Ansprechpartnerin und dem Termin für das erste Treffen. So können sich alle Teilnehmer_innen nochmals überlegen, ob und an welcher der AG's sie teilnehmen wollen.

- einen Link bzw. einen Zugang im Internet, wo die Protokolle und alle Informationen, Unterlagen zum Runden Tisch veröffentlicht werden.

Für das Protokoll:

Andrea Haygis, Wildwasser Stuttgart e.V.

Arbeitsgruppe

Marie-Luise Stöger, Wildwasser Stuttgart e.V.

Sammlung der Inputs – noch nicht sortiert

- Verständigung: wenn das Gegenüber die Sprache nicht kann oder sich nicht verständlich machen kann,
- Abhängigkeiten von: Infos Personen Zugangsmöglichkeiten
- Die Entscheidung ist schwierig: will ich mich innerhalb einer Einrichtung mit meiner Gewalterfahrung „outen“ (meint mich öffnen), wenn dort alles ist.
- Mittler oder Mittlerin ist fast immer erforderlich: selbständig ist es fast unmöglich sich Hilfe zu holen, die Mittler_innen werden immer auch involviert.
- Fehlendes Wissen über Grenzen und wo beginnt der Übergriff, wo wird eine Grenze verletzt
- Bei allen Veranstaltungen und baulichen Maßnahmen immer auch einen Posten für Barrierefreiheit von Beginn an einplanen
- Infos über Unterstützungsmöglichkeiten für Beratungsstellen oder andere Einrichtungen (Aktion Mensch z.B.) sind wenig bekannt.
- Infobroschüren in einfacher Sprache für alle Beratungsstellen
- Info über Fördermittel zur Barrierefreiheit innerhalb der Stadt bekannt machen
- Vermittlerunabhängige Hilfen direkt den Menschen mit Behinderung an die Hand geben. Es braucht klare Ansprechpartner_innen innerhalb der Einrichtungen, es sollte direkt zugängliche Computer für alle Bewohner_innen geben, damit diese eigenständig Kontakt nach Außen aufnehmen können, ohne Fragen dazu beantworten zu müssen, ohne dabei beobachtet werden zu können
- Hilfetelefon erreichen können
- Privatsphäre muss geachtet werden, das eigene Zimmer muss z.B. abschließbar sein
- Fachpersonal in Einrichtungen muss sensibilisiert und geschult werden
- Schutzrichtlinien bzw. umfassende Schutzkonzepte sollten in Einrichtungen umgesetzt werden
- Schwerst-Mehrfach-Behinderte (?=Menschen mit erhöhtem Hilfebedarf?) brauchen jemanden von Außen, der oder die immer wieder darauf schaut, dass die Interessen der Menschen mit Behinderung gewahrt sind und bleiben, auch die Grenzen
- Infos und Schulungen für Menschen mit Behinderung u. Selbstbehauptungskurse
- Mehr Sicherheit für die Einrichtungen – wie manage ich eine Situation in der Grenzverletzungen und Übergriffe innerhalb einer Einrichtung stattfinden: Schulungen bzw. Teil des Schutzkonzeptes – Individuum sollte vor der Einrichtung wichtig sein
- Peer Counseling wo immer möglich einsetzen
- Die begrenzten Mittel nicht nur im üblichen Weg verwenden: sondern es sollte direkt den Menschen mit Behinderung zugute kommen und erst nachrangig Einrichtungen oder Institutionen
- Individuelles Wohnen wird immer wieder durch strukturelle Gewalt verhindert bzw. erschwert. Informationen werden nicht an die Menschen mit Behinderung und innerhalb von Institutionen weitergegeben. ES sollte übersichtlicher werden, wer sich wohin wenden kann um Infos dazu zu bekommen

Mitschrift: Andrea Haygis, Wildwasser Stuttgart e.V.

Arbeitsgruppe

Marie-Luise Stöger, Wildwasser Stuttgart e.V. (Flip-Chart) Strukturierte Ergebnisse

Vermittlerunabhängige Hilfe

direkt der Person an die Hand geben,

- d.h. Zugang zum Internet (unbeobachtet)
- d.h. technische Ausstattung (Rechner/Smartphones)

Bei begrenzten Fördermitteln

- Vorrang der individuellen Stärkung vor der Stärkung professioneller Hilfen

z.B.: das Hilfetelefon

Einrichtungen/Institutionen

- Schutzkonzept nach dem Grundsatz „der Schutz des Individuums kommt vor dem Schutz der Einrichtung“
- Ansprechpartner von außen für Kontrolle
- Eigenes Zimmer/abschließbar

Prävention

Information möglichst breit zu

- Sexualität
- sexuelle Gewalt / häusliche Gewalt
- individuelle Rechte (einfache Sprache)
- Peer Counseling
- Selbstverteidigungs-/Selbstbehauptungskurse

Abhängigkeiten

- Erschweren / behindern das Aufdecken von Übergriffen
- schwer bis teilweise unmöglich sich ohne Mittler_in mitzuteilen oder eine Einrichtung aufzusuchen

Information

- mehr Wissen über Grenzen/Grenzverletzungen
- Infobroschüren in einfacher Sprache
- Peer Counseling

Aufklärung von Einrichtungen

- über vorhandene Fördermittel/-töpfe
- Mittel/Budget für Barrierefreiheit bei Baumaßnahmen von Beginn an einplanen

Strukturelle Gewalt

- Bessere / transparente Information über die individuellen finanziellen Hilfen zur Barrierefreiheit sind erforderlich bzw. fehlen bisher
Wo?/Welche?/An wen kann ich mich wenden?

Arbeitsgruppe

Gabriele Lieberknecht, Kobra e.V.

Was braucht es an Barrierefreiheit?

- Gebärdensprache: + Leichte Sprache
Polizei – Krankenhaus – Beratungsstellen – Gericht/Justiz – Verwaltung
- Bauliche Veränderungen für barrierefreie Zugänge zu Beratungs-
Hilfsangeboten
- Experten/Expertinnen-Beratung bestehend aus Menschen mit Behinderung
für barrierefreie Beratungs- und Hilfsangebot
- Niederschwelliger Zugang zu Assistenz
- Jugendhilfe zuständig für Kinder/Jugendliche mit und ohne Behinderung
- Informationsmaterialien/Homepages/Formulare barrierefrei

Was braucht es an Präventions- und Schutzmaßnahmen?

- mehr Gewaltprävention für geistig behinderte Männer (sowohl von Gewalt
betroffene Männer als auch (potenzielle) Täter)
- Sexualpädagogische, verpflichtende Gewaltprävention
- Konzepte und Angebote in Schulen und Einrichtungen, die genderspezifisch
und inklusiv sind
- Auf Wunsch gleichgeschlechtliche Beratung und Pflege in Wohneinrichtungen
und Kliniken
- Schulung in Ausbildung und für Leistungspersonen im Hinblick auf
Sensibilisierung und Entwicklung von Haltungen

Was braucht es im Hinblick auf Beratungs- und Hilfsangebote?

- Prävention und Bewusstseinsentwicklung für Eltern für den Erziehungsalltag
zu Hause
- Qualifizierung, Fortbildung für Fachkräfte
- Runde Tische
- Psychotherapieplätze für Menschen mit Behinderung
- Bekanntmachen/Zugänge zu Informationen über bestehende Beratungs- und
Hilfsangebote für Menschen mit Behinderung
- Umfassende Beratungsangebote unter Berücksichtigung des sozialen
Umfelds
- Genderspezifische inklusive Beratungsangebote

Arbeitsgruppe

Britta Schade, ZSL

Ausgangsfragen:

Was braucht es an Barrierefreiheit?

Was braucht es an Schutz- und Präventionsmaßnahmen?

Was braucht es an Beratungs- und Hilfsangeboten?

→ Wer hat welches Anliegen? Was braucht man in Stuttgart?

- Menschen mit Behinderung sollen in spezialisierte Fachberatungsstellen gehen können. Dazu ist eine personelle Aufstockung der Beratungsstellen notwendig.
- Die Beratungsstellen müssen mit Blick auf die verschiedenen Beeinträchtigungen barrierefrei sein.
- Die Systeme und Einrichtungen der „Jugendhilfe“ und der „Eingliederungshilfe“ sollten mehr zusammenwachsen bzw. zusammenarbeiten, damit für die Betroffenen keine Nachteile entstehen.
- Die Beratungsstellen und Hilfsangebote müssen in ihrem Angebotsspektrum bekannt sein. Dazu muss gezielt mit den richtigen Maßnahmen geworben werden.
Wer macht was und wo findet man das passende Angebot?
- Barrierefreie Notanlaufstellen (genanntes Beispiel: gehörloser Mitarbeiter bei der Polizei)
- Die Angebote sollen niederschwellig sein.
- Die Institutionen und Anlaufstellen müssen sich mit Blick auf die Thematik sexualisierte Gewalt vernetzen; eine Liste o. Ä. erscheint sinnvoll.
- In den Einrichtungen müssen die Mitarbeiter sensibilisiert und geschult sein. Beispielsweise braucht ein Mensch mit geistiger Behinderung in einer stationären Einrichtung nach einem Übergriff einen „Unterstützer“ vor Ort, um überhaupt Schritte tun zu können.
- In den Institutionen sollten klare und qualifizierte Handlungsleitlinien/Ablaufdiagramme auf Grundlage einer sexualpädagogischen Konzeption vorliegen. Das unterstützt auch den einzelnen Mitarbeiter, gibt Handlungssicherheit und beugt einer „Vertuschung“ vor.
- Mit Blick auf die Prävention von Gewalt wird die Wichtigkeit von sexueller Bildung betont.
→ Bildungsangebote für alle.
- Das verweist auf eine Grundhaltung: keine Tabuisierung von „Behinderung und Sexualität“, keine Ausgrenzung an dieser Stelle.
- Leben, Liebe, Lust für alle Menschen

- Hinweis: nach einem Vorfall erscheint eine „besonnene Intervention“ sinnvoll, beispielsweise sollte bei einem geistig behinderten Menschen auf die Kommunikationsformen und -möglichkeiten geachtet werden.

- In den Beratungsgesprächen erscheint eine „direkte Kommunikation“ geeignet. Nicht immer ist ein Dolmetscher förderlich. Sinnvoll ist die Schulung von Menschen mit Behinderung im Themengebiet sexualisierte Gewalt.

Flipchartnotizen

Arbeitsgruppe Britta Schade

- Stellenaufstockung für Beratungsstellen gegen sex. Gewalt, damit Menschen mit Behinderungen dort hingehen können
- Barrierefreiheit für alle Beratungsstellen
- Werbung für Beratungsstellen
(Informationen für Menschen mit / ohne Behinderung)
- Wo sind welche Anlaufstellen
- Wo arbeiten speziell qualifizierte Berater*innen
- Barrierefreie Zugänge zu Internetseiten
(nicht nur Telefonnummer ...)
- Krisen / Notstelle für alle Menschen mit Behinderungen
- Niedrigschwellige Ansprechmöglichkeiten in Einrichtungen und Beratungsstellen
- Unterstützernetz + Helfernetz
- Liste von Unterstützern mit speziellen Fähigkeiten / Wissen für Unterstützer
- Vernetzung zum Thema sex. Gewalt verschiedener Einrichtungen um Erfahrungen auszutauschen,
- Austauschplattform
- Für alle (=> Menschen mit und ohne Behinderung) Bildungsangebote im Bereich Sexualität
- Öffentlichkeitsarbeit Menschen mit Behinderung und Liebe / Sexualität
- An Grundhaltung arbeiten
- Sensibilisierung aller
- Leben Liebe Lust für alle Menschen
- Besonnene Interventionen
(Fehl-)Verhalten genau analysieren
- Falsche Zuschreibungen vermeiden
- Spezialisierte Beraterinnen
- Ausbildung / Schulung von Menschen m. Behinderungen für die Beratung bei sex. Gewalt

Arbeitsgruppe

Karin Gäbel-Jazdi, Stiftung Kinderschutz-Zentrum Stuttgart

Die Teilnehmerinnen haben sich in einer Vorstellungsrunde kurz vorgestellt, ihre Themen und Fragen skizziert und den persönlichen Bezug zu dem Thema des Runden Tisches aufgezeigt.

- Im schulischen Kontext fehlen Anlaufstellen; viele Fälle, sowohl im Opfer-, als auch im Täterkontext; oftmals spürbare Hilflosigkeit; bei Fragestellungen sollte die Glaubwürdigkeit des eigenen Handelns spürbar sein, fehlendes Wissen und fehlende Unterstützung braucht Veränderung.
- Wunsch nach Vernetzung der unterschiedlichen Arbeits- und Lebensbereiche (Gesundheitsbereich, Bildungsbereich, Jugendhilfe, Behindertenhilfe, u.v.m.).
- Werkstatträte haben oft nicht umfängliche Informationen über Beratungsmöglichkeiten und Hilfestellungen. Einführung von Frauenbeauftragten vor Ort.
- Barrieren der Systeme abbauen und vor allem die Barrieren in den Köpfen und in den Menschen. („Materielle Barrieren sind leichter auszuräumen, wenn sie nicht in den Köpfen wären“, Zitat eines Teilnehmers).
- Neue Konzeption für das Frauenhaus erarbeiten, Strukturen (u.a auch im Pflegebereich), Personal, Qualifizierung, Finanzierung?
- Präventive Angebote für Frauen und Männer mit Behinderungen, z.B. Grenzen wahrnehmen, kinästhetische Erfahrungen erforderlich, Beziehungsstrukturen schaffen. Thema Sexualität auch in Elternabenden einbringen. Individuelle Entwicklung von Sexualität bei Menschen mit Behinderungen beachten und aufbereiten.

Was braucht es?

- Niedrigschwellige Angebote zum Thema Sexualität
- Kontinuierliche und transparente Begleitung, allgemein und Fachpersonen
- Lebensräume
- Frühzeitige Beratung, Intervention und Prävention
- Stärkung der Schutzfaktoren bei den Einzelnen und den Betroffenen
- Begleitung der Übergänge, z.B. Schule – Beruf, Elternhaus – Wohngruppe
- Konzeptionelle Verankerung der Schutz- und Handlungskonzepte

- Bei Präventionsveranstaltungen und danach müssen Einzelkontakte (Beratungskontext) zwischen Fachperson und Teilnehmer_innen möglich sein
- Ganzheitlicher Ansatz
- Positive Bewertung des Themas Sexualität und Einbettung in einen Beziehungskontext.
- Integration des Themas in den Alltag
- Berücksichtigung religiöser, kultureller und individueller Faktoren
- Behindertenspezifische Anlaufstellen und auch behindertengerecht
- Berücksichtigung praktischer Dinge und realistischer Schutzfaktoren, auch im Beratungssetting
- Ombudsstellen, Beschwerdemanagement, v.a. durch externe Beratungsangebote für Betroffene und für Fachpersonen und auch die Erlaubnis, diese Angebote auch wahrnehmen zu dürfen

Protokoll: Herr Spöttle-Krust, Anlaufstelle gegen sexualisierte Gewalt, Waiblingen